

DIE ERLÖSUNG

Libertalia

Die erste digitale Nation

BUCH I

Die Erlösung

Luc Arden

ATHEN 2026

Veröffentlicht von:
LP Development

Meiner Frau gewidmet,
die nie aufgehört hat,
jeden meiner verrückten Träume zu unterstützen.

Luc

© 2026 Luc Arden
ISBN: 978-618-6044-18-2
First digital edition, 2026

DAS WERK

LIBERTALIA

Die erste digitale Nation

LIBERTALIA, von **Luc Arden**, ist ein einheitliches Werk, das sich über **drei eigenständige Bücher** entfaltet, von denen jedes dieselbe Idee aus einer anderen Perspektive betrachtet.

BUCH I

DIE ERLÖSUNG

Im ersten Buch erzählt der Autor den Weg von **Mike Harris**, einem einfachen, ganz gewöhnlichen Menschen, der beschließt, das infrage zu stellen, was als selbstverständlich gilt.

Konfrontiert mit mächtigen Interessen, Machtstrukturen und einer Welt, die sich scheinbar nicht verändern lässt, versucht Mike, eine Idee in eine Vision zu verwandeln: die Schaffung einer freieren, gerechteren und menschlicheren Welt.

DIE ERLÖSUNG ist die Geschichte, aus der die Vision von Libertalia hervorgeht.

BUCH II

DAS VERLORENE KAPITEL

Im zweiten Buch nutzt der Autor zwei der Hauptfiguren der Geschichte — **Mike** und seine Frau —, um eine andere Frage zu untersuchen:

Könnte Mikes Vision in der heutigen Welt Wirklichkeit werden?

DAS VERLORENE KAPITEL versucht, Fiktion und Realität miteinander zu verbinden, indem es einen möglichen Weg beschreibt, auf dem sich eine Idee Schritt für Schritt zu etwas Realem entwickeln könnte.

BUCH III
DER WEG ZUR FREIHEIT
In drei Bänden

Im dritten Buch geht die Vision von der Theorie zur Struktur über.

Der Autor versucht, die **Prinzipien, Regeln und Institutionen** darzustellen, die eine andere Form der Organisation der Gesellschaft tragen könnten.

In den drei Bänden von **DER WEG ZUR FREIHEIT** werden Fragen zu Demokratie, Gerechtigkeit, Wirtschaft, Technologie, künstlicher Intelligenz, Alltag und den gesellschaftlichen Veränderungen untersucht, die die Zukunft prägen könnten.

Gleichzeitig versucht das Werk, sich mit Fragen auseinanderzusetzen, die durch das Tempo der technologischen und gesellschaftlichen Entwicklung bereits entstehen — selbst wenn die heutigen Institutionen noch keine Zeit hatten, darauf Antworten zu finden.

DER WEG ZUR FREIHEIT ist der Versuch, Mikes Traum von einer Idee in einen umfassenden Rahmen von Grundsätzen für eine andere Welt zu verwandeln.

Vielleicht der Anfang von allem

Dieses Buch wurde mit Unterstützung künstlicher Intelligenz geschrieben und redigiert, um seine Übersetzung in mehrere Sprachen zu erleichtern. Die Ideen, die Vision und die Fragen, die in seinem Mittelpunkt stehen, gehören jedoch dem Autor. Der Schauplatz ist nebensächlich, ebenso das Land, in dem die Geschichte spielt. Sein Zweck besteht nicht einfach darin, die Geschichte eines gewöhnlichen Mannes zu erzählen oder den Leser zu unterhalten. **Es soll den Leser für einen Moment innehalten lassen und ihn dazu bringen, über die Welt nachzudenken, die auf uns zukommt.**

Unser Leben verändert sich bereits.

Künstliche Intelligenz, Technologie, Wirtschaft, Arbeit, Macht und selbst die Vorstellung von Freiheit verändern sich in einem Tempo, das die Menschheit womöglich noch nie zuvor erlebt hat. Inmitten dieses Wandels versucht dieses Buch – gemeinsam mit dem zweiten Buch, Der Weg zur Freiheit – mehr zu tun, als nur eine Geschichte zu erzählen:

Es soll als möglicher Wegweiser in eine andere Zukunft dienen.

Deshalb liegt sein Wesen nicht in perfekter Sprache oder perfekten Worten. **Es liegt in den Ideen dahinter.** In den Fragen, die sie aufwerfen. Darin, das infrage zu stellen, was wir heute für selbstverständlich halten.

Das Ziel ist nicht, dass der Leser den Wandel lediglich liest, sondern dass er ihn **sieht, fühlt und erlebt** – durch die Geschichte.

Die beiden Bücher erheben nicht den Anspruch zu wissen, wie die Zukunft der Menschheit aussehen sollte. **Sie legen jedoch nahe, dass es einen anderen Weg geben könnte.** Einen Weg zu einer freieren, gerechteren und menschlicheren Welt. Und vielleicht ist die größte Idee, die sich in diesen Seiten verbirgt, eine sehr einfache:

Freiheit beginnt nicht, wenn jemand anderes die Welt für uns verändert.

Sie beginnt in dem Moment, in dem wir glauben, dass eine andere Welt wirklich existieren kann.

Wenn es diesen beiden Büchern gelingt, auch nur einen einzigen Menschen dazu zu bringen, anders auf die Zukunft zu blicken, dann haben sie bereits etwas Wichtiges erreicht.

Denn jede große Veränderung existierte, bevor sie Wirklichkeit wurde, **zunächst als Idee.**

Und jede Idee brauchte einmal **Menschen, die bereit waren, an sie zu glauben.**

KAPITEL EINS

Ein weiterer leerer Tag

Wohnung 101

Ein weiterer Tag.

Derselbe.

Leer.

Mike goss ein wenig Tee in eine gesprungene Tasse und setzte sich an den kleinen Küchentisch. Er starrte auf die Rechnungen, die neben ihm ausgebreitet lagen wie Beweise für ein Verbrechen, an das er sich nicht erinnern konnte, es begangen zu haben.

Die Stromrechnung war beinahe so hoch wie sein Gehalt.

Seine Krankenversicherung war vor zwei Wochen ausgelaufen.

In vier Tagen war die Miete fällig.

Am Rand des Tisches, unter einem Souvenirmagneten von einem Urlaub, an den er sich kaum noch erinnern konnte, lag eine letzte Mahnung, rot gedruckt. Er hatte sie am Abend zuvor geöffnet, die ersten beiden Zeilen gelesen und sie dann genauso wieder zusammengefaltet, wie sie angekommen war – als könnte er, indem er ihr die Form des Umschlags zurückgab, irgendwie auch das Problem an jemand anderen zurückgeben.

Das konnte er nicht.

In der Wohnung war es still, abgesehen vom leisen Brummen des Kühlschranks und dem entfernten Verkehrslärm, der die Stadt bereits in Richtung Morgengrauen schob. Irgendwo draußen hatten die Menschen begonnen, sich zu bewegen. Motoren sprangen an. Türen fielen ins Schloss. Aufzüge hielten in jedem Stockwerk.

Eine weitere Armee müder Körper verließ ihr Zuhause, um genug zu verdienen, um wieder dorthin zurückkehren zu können.

Mike legte beide Hände um die Tasse.

Der Tee war brühend heiß, doch er trank ihn trotzdem.

Seit Monaten tat er keinen Zucker mehr hinein.

Nicht wegen seiner Gesundheit.

Wegen des Geldes.

Es war eine lächerliche Art zu sparen – fast nichts, eine jener Kleinigkeiten, die jemand mit einem normalen Leben nie bemerken würde. Aber Mike bemerkte inzwischen alles. Den Zucker. Den Busfahrpreis. Die Heizung. Eine zweite Flasche Milch. Eine Packung Kekse, die die Kinder mochten.

Aus kleinen Dingen waren Entscheidungen geworden.

Und aus Entscheidungen Schuldgefühle.

Auf dem Stuhl neben ihm lag die Uniform seines ersten Jobs: dunkle Hose, weißes Hemd, schwarze Schuhe, gerade so weit poliert, wie es nötig war, denn er hatte längst nicht mehr die Geduld, irgendetwas besser aussehen zu lassen, als es war. Auf der anderen Seite des Zimmers hing, über die Klinke der Schlafzimmertür gelegt, die Jacke für seinen zweiten Job.

Lieferdienst.

Nächte.

Wochenenden.

Regen oder Hitze, es spielte keine Rolle. Die Leute bestellten weiterhin Essen. Sie wollten ihre Sachen weiterhin schnell gebracht bekommen. Und sie beschwerten sich weiterhin, wenn der Kaffee kalt war.

Er arbeitete in zwei Jobs und zählte trotzdem Münzen.

Manchmal zählte er sie lautlos, damit Jane es nicht hörte.

Manchmal tat er so, als würde er nur seine Taschen durchsuchen.

Manchmal ließ er die letzte Münze auf der Küchenablage liegen, in der Hoffnung, eines der Kinder würde glauben, sie hätte schon immer dort gelegen.

Das war der Teil, der keinen Sinn ergab.

Er war nicht faul. Er war nicht verantwortungslos. Er wartete nicht darauf, dass jemand ihn rettete. Er stand vor Sonnenaufgang auf, kam nach Einbruch der Dunkelheit nach Hause, beantwortete jede Nachricht, bezahlte, was er bezahlen konnte, schob auf, was er nicht bezahlen konnte, und entschuldigte sich bei Menschen, die reicher, langsamer und weniger müde waren als er.

Und doch endete jeder Monat auf dieselbe Weise.

Eine Zahl auf einem Bildschirm.

Ein zu kleiner Kontostand.

Ein zu teures Leben.

Mike sah auf sein Handy.

6:12 Uhr.

Er hatte noch achtzehn Minuten, bevor er losmusste.

Achtzehn Minuten Stille, bevor die Stadt ihn wieder zurückholte.

Er öffnete die Banking-App, obwohl er bereits wusste, was dort stehen würde. Der Bildschirm lud langsam, als schämte sich selbst die Maschine dafür, ihm die Wahrheit zu zeigen.

Verfügbares Guthaben: 43,18

Er starrte darauf.

Dreiundvierzig Pfund und achtzehn Pence.

Das war alles, was nach zweiundzwanzig Arbeitstagen übrig geblieben war.

Nicht genug, um sich sicher zu fühlen.

Zu viel, um sagen zu können, er habe nichts.

Das war die grausamste Form von Armut: jene, die einen immer noch zum Rechnen zwang.

Er schloss die App.

Einen Moment lang stellte er sich vor, das Handy gegen die Wand zu werfen und in Stücke zu schlagen. Nicht, weil das Handy das Problem war, sondern weil es das Einzige war, das klein genug war, um es kaputtzumachen.

Die Miete konnte man nicht kaputtmachen.

Die Steuer konnte man nicht kaputtmachen.

Man konnte die Versicherung nicht zerbrechen, nicht die Schulden, die Zinsen, den Treibstoff, das Essen, den Strom, die Formulare, die Bußgelder, die Unterschriften, die Regeln, die Warteschlangen, die Codes, die Überprüfungen und die tausend unsichtbaren Hände, die in die Tasche eines Mannes griffen, noch bevor er selbst die Chance gehabt hatte, sein eigenes Geld zu berühren.

Alles, was man tun konnte, war, an einem Tisch zu sitzen und billigen Tee zu trinken.

Hinter ihm klickte der Wasserkocher, obwohl das Wasser längst gekocht hatte.

Das Geräusch ließ ihn zusammenzucken.

Er hasste das an sich.

In letzter Zeit drang jedes kleine Geräusch in seinen Körper wie eine schlechte Nachricht.

Er stand auf, nahm die Stromrechnung und las sie noch einmal. Nicht, weil er erwartete, dass sie sich verändert hatte, sondern weil Menschen die seltsame Angewohnheit haben, Katastrophen immer wieder zu lesen, als könnte sich irgendwo zwischen den Zahlen doch noch Barmherzigkeit verbergen.

Tat sie nicht.

Fälliger Betrag: 1.184,76

Ein kurzes Lachen entwich ihm.

Kein echtes Lachen.

Die Art von Lachen, die herauskommt, wenn die Wut nirgendwo sonst hin kann.

Sein Gehalt im Hotel betrug vor Abzügen 1.220. Nach Steuern, Versicherung, Fahrtkosten, Essen und allem anderen, was die Welt von ihm dafür verlangte, dass er in ihr weiteratmen durfte, blieb fast nichts übrig.

Allein diese Rechnung entsprach einem ganzen Monat voller Morgen.

Einem Monat auf den Beinen.

Einem Monat aus Ja, Sir, Nein, Sir, Entschuldigung, Sir.

Einem Monat, in dem er Fremde anlächelte, die durch ihn hindurchsahen.

Mit ungewöhnlicher Sorgfalt legte er das Papier zurück auf den Tisch, als wäre es zerbrechlich.

Dann sah er sich in der Wohnung um.

Es war nichts Schreckliches an ihr. Genau das war das Schlimmste. Sie war keine Gefängniszelle. Sie hatte ein Fenster, ein Sofa, ein Bett, eine Küche, ein Bad, ein Regal mit Büchern, die er seit Jahren nicht geöffnet hatte. Sie hatte alles, was ein normales Leben angeblich haben sollte, und doch fühlte sie sich an wie ein Raum, der einzig dafür geschaffen war, sich zwischen zwei Bestrafungen zu erholen.

Hier schlafen.

Hier aufwachen.

Hierfür bezahlen.

Von hier fortgehen.